

# RHEIN-NECKAR-ZEITUNG

Rhein-Neckar-Zeitung GmbH, Hauptstr. 23 und Neugasse 2,  
Postadresse: 69035 Heidelberg, Postf. 10 45 60, Internet:  
http://www.rnz.de. Erscheint werktäglich in 10 Ausgaben



Zustell-Service: Tel. (0 62 21) 5 19 - 3 80, Fax 5 19 - 3 85.  
Anzeigen-Annahme: Tel. (0 62 21) 5 19 - 2 51, Fax 5 19 - 2 08.  
Verlag und Redaktion: Tel. (0 62 21) 5 19 - 1, Fax 5 19 - 2 17.

HEIDELBERGER

NACHRICHTEN

RNZ, 30.1.2010

## Ein „Meister“ der Selbstinszenierung

Prof. Ulrich Raulff sprach im Deutsch-Amerikanischen Institut über die Ausstrahlung Stefan Georges und seines Werkes

Von Arndt Krödel

Im Heidelberger Schlosspark, so berichtet der Schriftsteller Carl Zuckmayer in seinen Lebenserinnerungen, konnte man ihn „mit wallendem weißen Haar, auf die Schulter eines Epheben gestützt, einherwandeln sehen“: den so genannten Dichturfürsten Stefan George, der, wie Zuckmayer selbst, sich in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg im geistig auf- und anregenden Klima der Universitätsstadt am Neckar bewegte. Schon seit 1910 hielt sich George, der den nach ihm benannten elitären „Kreis“ von Anhängern begründete, regelmäßig in Heidelberg auf. Wie intensiv und einzigartig der Dichter durch eben diese Anhänger auch nach seinem Tod 1933 weiterwirkte, bis in die Frühgeschichte der Bundesrepublik hinein, zeigt der Historiker Prof. Ulrich Raulff in seinem Buch „Kreis ohne Meister – Stefan Georges Nachleben“, das er jetzt im Deutsch-Amerikanischen Institut (DAI) vorstellte.

Im Gespräch mit DAI-Leiter Jakob Köllhofer bezeichnete Raulff, Direktor des Deutschen Literaturarchivs Marbach, die „posthume Biographie Georges“ als das Thema seines Buchs. Nicht dem Werk des Dichters galt sein Interesse, auch kaum solchen Lebensdetails wie der Homosexualität bzw. der Knabenliebe Georges, sondern in erster Linie den schillernden Persönlichkeiten, die sich im „Kreis“ mehr oder weniger ehrfurchtsvoll um den sich selbst inszenierenden „Meister“ scharten – Literaten, Gelehrte, Künstler und Geliebte.

Es verwundert nicht, dass der George-Kreis auch in Heidelberg seine Wurzeln schlug, das schon seit Beginn des letzten Jahrhunderts von nicht wenigen als die „heimliche Hauptstadt des deutschen Geistes“ empfunden wurde. So zählte der berühmte Germanist Fried-



Der Direktor des Deutschen Literaturarchivs Marbach, Ulrich Raulff, untersucht das Phänomen Stefan George. Foto: Hentschel

rich Gundolf ebenso zu den Heidelberger Georgianern wie der (von Raulff nicht besonders geschätzte) Schriftsteller Wolfgang Frommel oder der Historiker Ernst Kantorowicz. Ambivalent wie die Zusammensetzung des George-Kreises in Deutschland – jüdische Persönlichkeiten frönten ebenso dem Kult um den Dichter wie Nazi-Sympathisanten – war auch die Haltung von Stefan George selbst. Festlegungen waren nicht seine Stärke oder, anders gesagt, von ihm überhaupt nicht gewollt: „Entschieden unentschieden“ nennt Raulff diese Vermeidungstaktik, die nach seinen Worten vor allem in der Übertragung auf die soziale und politi-

sche Wirklichkeit problematisch war.

Wer etwa nach der NS-Machtergreifung 1933 von George ein klares Wort der Distanzierung erwartet hatte, sah sich getäuscht – wie Klaus Mann, der sich in dem Aufsatz „Das Schweigen Stefan Georges“ im selben Jahr dazu äußerte. Ulrich Raulff liegt daran, von den hohen Erwartungen an George herunterzukommen: Den Grund für dessen Vermeidung einer deutlichen Stellungnahme gegen die Nazis sieht er in der Angst des alternenden „Meisters“, die ihm zugewandten jungen Männer seines Kreises zu verlieren, die überwiegend mit dem braunen Regime sympathisierten.

Raulff stellt in seinem Buch eine erstaunliche Ausstrahlung Georges und seines Kreises auf die gesamten Geistes- und historischen Wissenschaften fest. Er geht Spuren des Georgeschen Erbes nach, die bis in die Bildungsreform der jungen Bundesrepublik reichen. Dieser Einfluss sei wie eine „Hintergrundmusik“, die man kaum hört, die aber immer vorhanden ist.

Griffige Erklärungen für dieses Phänomen konnte auch Raulff letztlich nicht finden. Die schon zu Lebzeiten gepflegte Aura des Geheimnisvollen bleibt dem Dichterpriester Stefan George, so scheint es, auch posthum vorbehalten.